Erscheint täglich früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstraße 1. Louis Lösche, Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis vierteljährlich 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.
Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 308. Montag den 4. November 1889. 83. Jahrgang.

Leipzig, 4. November.

* Ueber die Bedeutung der Kaiserreise nach Konstantinopel schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" an leitender Stelle:

Unser erlauchtes Kaiserpaar trifft am heutigen Tage in Konstantinopel ein, um Sr. Majestät dem Sultan einen mehrtägigen Besuch abzustatten.

Als die Kunde von dem hohen Besuch nach dem Bosporus drang, verbreitete sich eine freudig gehobene Stimmung daselbst, und es begannen alsbald die Vorbereitungen zu einem festlichen Empfange des Monarchen. Mit diesen Zurüstungen zugleich erhoben sich die Stimmen, welche dem erhabenen Gast ihre Bewillkommnungsgrüße entgegen riefen und das Erscheinen allerhöchstdesselben in der Hauptstadt des Morgenlandes als ein glückliches Ereigniß für die Türkei und als einen Beweis dafür priesen, daß Deutschland die Politik des Sultans Abdul Hamid billige.

Wie in den Reichen und Staaten des Nordens und des Südens, so wird Kaiser Wilhelm heute auch im Osten, im Mittelpunct der muhamedanischen Welt, als der Träger einer großen und leuchtenden Culturmission betrachtet, deren Aufgabe es ist, das Gefühl der Solidarität unter den Völkern für die Erhaltung und Befestigung des Friedens zu stärken und zu festigen und in diesem Sinne die Nationen, selbst verschiedener Welttheile, fest mit einander zu verkitten. Nicht Mißgunst und nicht Mißtrauen sind es, welche durch diesen Besuch geweckt werden, denn überall auf dem Erdenrund hat die Erkenntniß Eingang gefunden, daß der vorherrschende und bestimmende Grundzug der auswärtigen Politik Deutschlands die Förderung und Gewährleistung der Segnungen des Friedens ist. Wie in den Ländern des Mittelmeers und der Adria, so begrüßen heute auch an den Gestaden des Hellespont die Völker in Wilhelm II. den Friedensfürsten und bringen ihm als solchem den Tribut des Dankes und ehrfurchtsvoller Hochachtung dar.

Mit freudiger Genugthuung begleitet das Vaterland diese der Sache des Weltfriedens dienenden Fahrten unseres jugendfrischen, thatkräftigen Herrschers, die auch nicht der leiseste Schatten eines unlauteren Verdachts zu treffen vermag. Mit dankbarem Empfinden blickt es auf die Ergebnisse dieser Monarchenbegegnungen, die unserem Volke und Lande eine so reiche Fülle von freundlichen Beziehungen eintragen. Unter dem lauten Zuruf, der dem Kaiser wie in Hellas, so auch am Bosporus entgegenschallt, kräftigt und stärkt sich das Band der Eintracht und des Vertrauens, das jene Staaten mit uns verknüpft.

Und in der Befestigung und Stärkung dieser Beziehungen schafft unser kaiserlicher Herr stets neue Bürgschaften für die Wohlfahrt und das Gedeihen der Nation, deren Geschicke er mit ebenso fester Hand, wie mit mildem, warmem Sinne und mit begeistertem Herzen für des Vaterlandes Macht und Ansehen leitet!

* Aus Gera wird uns geschrieben:

In der vierten Sitzung des Landtages für das Fürstenthum Reuß jüngerer Linie, welche von dem Präsidenten Büchringer geleitet wurde, nahmen Staatsminister Dr. von Beulwitz, Geh. Staatsrath Dr. Wolfert, Staatsrath Dr. Engelhardt und sämmtliche Abgeordnete theil. Nach längerer Vorberathung wurden die Ministerialvorlagen um Staatszuschuß zu den Schulbauten in Zschöpen 5000 ℳ, in Langenberg 3000 ℳ, in Oberböhmsdorf 1500 ℳ, das Gesuch der Badedirection in Lobenstein um Erlaß der Zinsen bis Ende 1893 für den Kaufpreis des ehemaligen Marstallgebäudes, der Voranschlag über den jährlichen Verwaltungsaufwand der Landesbrandcassen auf die Finanzperiode 1890 bis 1892, die Petition des Kammergutspachters Haberland in Hirschberg und Genossen um Anstellung und Subventionirung eines Thierarztes im Amtsgerichtsbezirke Hirschberg und die Gesetzvorlage über die Besoldung der Geistlichen dem Finanzausschusse überwiesen. Auf Antrag der Abgeordneten Kalb und Gebhardt wird die landesherrliche Verordnung für die Ausführung des §. 79 des Reichsgesetzes, betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889, sofort in zweite Berathung genommen. Die Rechnungsabschlüsse der drei Landessparcassen in Gera, Schleiz und Lobenstein auf die Jahre 1885, 1886 und 1887 gelangen zur Kenntniß des Landtages. Der Entwurf eines Nachtrages zu dem Gesetz vom 17. April 1888 über die Besoldung der Volksschullehrer führt zu einer längeren Aussprache zwischen Geh. Staatsrath Dr. Wolfert und den Abgeordneten Kalb, Weißel, Dr. Jäger, Weinstein und Filzke. §. 3 soll folgende Fassung erhalten: „Volksschulen, an denen mindestens 4 Lehrer an ebensoviel Classen thätig sind, sollen unter der Leitung des ersten Lehrers stehen, es sei denn, daß in einem besonderen Falle vom Ministerium auf Antrag des betreffenden Schulvorstandes die Leitung der Schule dem Schulvorstande oder dem Vorsitzenden des Schulvorstandes übertragen wird, die mit der Leitung solcher Volksschulen betrauten ersten Lehrer haben aus Gemeindemitteln jährlich in Schleiz, Lobenstein und Hirschberg 450 ℳ, in den übrigen Orten aber 250 ℳ je über das gesetzliche Mindesteinkommen (sonst Alterszulagen) zu erhalten." Die Vorlage wird dem Justizausschusse zur weiteren Berathung überwiesen. Eine sehr lebhafte Debatte rief die Ministerialvorlage über die Bewilligung einer Summe bis zu 150 000 ℳ zum Ankauf eines Grundstücks für ein neues Justizgebäude hervor, und dieselbe wird dem Finanzausschusse zur genauen Prüfung übergeben.

* * *

* Die Abgeordneten Türk, Bergani und Fürnkranz sind aus dem Verbande der Deutsch-Nationalen des österreichischen Abgeordnetenhauses ausgetreten. Der deutsch-nationale Verband wird sich somit auflösen.

* Aus Konstantinopel schreibt man dem „Hannover'schen Courier":

Seitdem Sultan Hamid II. über das ottomanische Reich herrscht, concentrirt sich das ganze Staatsleben der Türkei ausschließlich auf den Palast von Yildiz Kiosk. Der Sultan hat einen Großvezier und verschiedene Minister, so wie sein Vorgänger, aber er überläßt ihnen nicht wie jene die Zügel der Regierung, um thatenlos und müßig sein Leben zu verträumen. Vielmehr ist er eine energische und thatkräftige Natur, er allein regiert in Wahrheit sein Land, er kümmert sich um Alles, ob es nun die innere Verwaltung des Landes oder die Regelung auswärtiger Fragen betrifft, er überwacht Alles persönlich, und am liebsten möchte er auch Alles allein zur Ausführung bringen. Der Sultan ist von mittlerer Größe, aber sehr mager und regelmäßig gewachsen, sodaß er größer aussieht, als er in Wirklichkeit ist. In seinem Gesicht, das den reinen türkischen Typus zeigt, fallen besonders die großen, schwarzen lebhaften Augen und der breite Mund auf, dessen Unterlippe etwas herunterhängt. Die starke Nase ist ein wenig nach links gewölbt, und das ganze, ungemein ausdrucksvolle Gesicht zeigt eine intensiv gelbliche Farbe. Um die breite massige Stirn legt sich dichtes schwarzes Haar, die Augen blicken meist scharf und hart und pflegen erst im Laufe des Gespräches einen milderen Ausdruck zu gewinnen. Er ist der 34. Sultan seiner Dynastie und steht jetzt im 47. Jahre seines Lebens. Seine Thronbesteigung fiel in eine sehr ernste Zeit. Die Finanzen der Türkei waren damals völlig zerrüttet, die Verwaltung befand sich im elendesten Zustande, die Armee in völliger Auflösung. Durch straffe Centralisation hat Sultan Hamid diesen Uebeln wenigstens zum größten Theile abzuhelfen vermocht. Neuerungen ist er durchaus nicht abgeneigt, aufmerksamen Auges verfolgt er alle Fortschritte Europas und sucht sich in seinen Unterhaltungen mit den auswärtigen Botschaftern stets auf dem Laufenden zu halten. Er ist die Seele und der Geist, der Kopf und das Herz seines ganzen Staates und er arbeitet eifriger und angespannter als die eifrigsten seiner Unterthanen. Der Sultan steht schon sehr früh auf und erkundigt sich alsbald, was während der Nacht vorgegangen. Dann liest er die eingelaufenen Depeschen, dictirt die nöthigen Antworten und vertieft sich in die Berichte seiner europäischen Vertreter. Seine angestrengte Thätigkeit zwingt den Sultan zu einer äußerst einfachen Lebensweise, die seinen an sich schon mäßigen Gewohnheiten vollkommen entspricht. Speciell für culinarische Genüsse hat er gar kein Verständniß. Die früheren Sultane hatten 150 Bäcker, 200 Köche und 30 Oberköche in ihrem Dienste. Sultan Hamid nimmt Morgens den Kaffee und eine Stunde später etwas Milch zu sich. Mittags speist er nur ein gebratenes Fleischgericht, ein bischen Pilaw (Reisgericht) und etwas süßes Dessert und Abends begnügt er sich mit zwei Eiern, auf dem Rost gebratenen Cotelettes und wieder etwas Pilaw. Das ist tagaus, tagein der Speisezettel des Großsultans, und alle feineren Gerichte seiner Küche wandern in den Harem oder zu den Herren seines Hofhaltes. Auch im Verkehr mit den fremden Botschaftern hat Sultan Hamid eine Neuerung eingeführt, die sehr für die Einfachheit seines Charakters spricht. Sah früher ein Sultan Botschafter als Gäste bei sich, so aß er stets an einem besonderen Tische, und es galt schon als die höchste Auszeichnung, wenn der Sultan von seinem Tische eine Speise dem Gaste hinüberschickte. Sultan Hamid sitzt dagegen stets an demselben Tische mit seinen Gästen, der Diener servirt natürlich zuerst dem Sultan, aber dieser läßt den Teller des Gastes stets vor dem seinigen füllen. Dem Range nach die erste Person im ganzen Reiche nächst dem Sultan ist der Großvezier Kiamil Pascha. Er ist ein kleiner Mann mit blassem, fränkischem Gesicht, grauem Bart und kleinen, sehr klugen Augen. Kiamil Pascha stammt von der Insel Cypern und spricht daher mindestens ebenso gut englisch und griechisch wie türkisch und französisch. Er ist erst 55 Jahre alt, sieht aber erheblich älter aus. Gleich den meisten Türken spricht er leise und stets reservirt und zögernd, entsprechend dem türkischen Sprichworte, das da sagt, man lasse das Wort erst siebenmal im Munde wälzen, ehe man es dem Munde entfliehen läßt. Die Stellung eines Großveziers hat sich im Laufe der Jahrhunderte einigermaßen geändert und viel von ihrer Allmacht verloren. Früher war der Großvezier, d. h. in der bilderreichen Sprache der Türken „der Träger der Macht" des Sultans, stets der eigentliche Regent des Landes. Er führte auch den Titel „Vertreter des Schattens Gottes", ein Titel, der fast ebenso klangvoll ist wie der des Ober-Eunuchen, der Bab-us-Saadet-Agassi, d. h. „Wächter an der Pforte des Glückes", genannt wird. Neben dem Großvezier giebt es noch zwölf einfache Veziere, die zusammen das „Divan", den Reichsrath, bilden. Den übrigen Ministern, den Nasirs, gegenüber nimmt der Großvezier heute etwa die Stellung eines Premierministers in einem europäischen Staate ein. In den letzten Jahren des Sultans Mahmud war sogar der Titel Großvezier fallen gelassen worden, der erst von Sultan Medschid wieder eingeführt wurde.

* Aus Belgrad wird der „National-Zeitung" vom 30. October geschrieben:

Die Erregung, die zur Zeit der Rückkehr der Königin Natalie herrschte, hat sich zwar vollkommen gelegt, aber nur soweit sie eben durch die Rückkehr der Königin hervorgerufen worden. Im Uebrigen ist die innere Lage, obwohl der Zusammentritt der Skupschtina keine stürmenden Ereignisse gebracht hat, gereizt, und man muß auf ernste Kämpfe gefaßt sein, die in ihren Consequenzen auch die Dynastie berühren könnten. Wäre der Rückkehr der Königin kein Widerstand entgegengebracht worden, so wäre dieses Ereigniß spurlos vorübergegangen. Aber auch jetzt zeigt sich, daß man die Bedeutung ihrer Rückkunft ebenso überschätzte wie jene des Metropoliten Michael. Beide sehen sich in ihren Erwartungen bezüglich des Einflusses, den sie ausüben zu können glaubten, enttäuscht. Daran, die Königin-Frage vor die Skupschtina zu bringen, denkt man nirgends mehr ernstlich. Allein der, wenngleich oft geleugnete, dennoch bestehende Gegensatz zwischen Regierung und Regentschaft droht sich zu verschärfen, zumal vorgeschrittenere radicale Persönlichkeiten in das Cabinet einzudringen suchen, was wahrscheinlich denselben auch gelingen wird. Die Obersten unter den Radicalen streben Portefeuilles an, die anderen suchen sich der Aemter zu bemächtigen, aus welchen alle anderen Parteien Angehörende immer mehr verdrängt werden. Die hierdurch im Lande hervorgerufene Unzufriedenheit ist im Wachsen begriffen und erleichtert die Agitationen Jener, die auf einen durchgreifenden Wechsel speculiren und zu Gunsten des Karageorgewitsch in der Erwartung Propaganda machen, von ihm gegebenen Falls belohnt zu werden. Direct von dem Prinzen Peter Karageorgewitsch unterstützte Agitationen sind allerdings nicht nachweisbar; allein der Zuzug der montenegrinischen Auswanderer verdient wohl einiges Mißtrauen.

* Der französische Conseilpräsident und Handelsminister Tirard gab am Freitag Abend den Mitgliedern der Jury und den preisgekrönten Ausstellern zu Ehren eine große Soirée, zu der sich auch das diplomatische Corps und die Spitzen der Kunst- und Schriftstellerwelt einfanden. In dem großen Festsaale war eine prachtvoll ausgestattete Bühne errichtet worden, auf der die hervorragendsten Musiker, Sänger und Sängerinnen, sowie die Schauspieler des Theater Français einander ablösten. Coquelin, der hier gewissermaßen die Generalprobe seines Wiederauftretens im Theater Français durchmachte, entfaltete alle Hilfsmittel seines großen Talents, um sich die officielle Welt günstig zu stimmen. Einen besonderen Reiz bot die Soirée aber wegen der Anwesenheit der meisten neugebackenen Ritter der Ehrenlegion, deren Ernennung erst früh veröffentlicht wurde. Die frischen rothen Bändchen und Rosetten glänzten in den Knopflöchern. Die wenigen Gäste, deren Knopfloch leer war, ergötzten sich im kleinen Kreise über die „Soirée de Décorées", die bis spät nach Mitternacht währte.

* Die vielberufene Streitfrage zwischen Argentinien und Brasilien wegen Missiones, des zwischen Uruguay und Paraguay gelegenen Landes, die mehrmals recht bedrohliche Formen annahm, ist endlich geschlichtet worden. Der argentinische Minister des Auswärtigen Quirno Costa hat, wie er dem Gesandten in Santiago de Chile durch den Draht mittheilt, am 6. d. M. mit dem brasilianischen Gesandten in Buenos-Ayres, Baron de Alencar, einen Vertrag abgeschlossen, der die beiderseitige Grenze festsetzt, nachdem zuvor eine argentinische und brasilianische Commission Ortsaufnahmen gemacht hatten.

Zur parlamentarischen Lage.

NLC. Berlin, 2. November. Ueber den Termin der neuen Reichstagswahlen ist zur Zeit eine Entscheidung an maßgebender Stelle noch nicht getroffen und sie wird erst getroffen werden können, wenn sich die Ausdehnung der Reichstagssession genau übersehen läßt. Man hört nur, daß in Regierungskreisen die Absicht besteht, die Wahlen möglichst nahe nach dem Schluß der Reichstagssession anzusetzen, und damit ist einer der ersten Monate des nächsten Jahres als Wahltermin gegeben. Die Regierung geht wohl von dem Wunsche aus, die Wahlagitation keinen breiteren Umfang, als nöthig ist, annehmen zu lassen, und man wird ihr darin nur beistimmen können. Wir gehen allen Anzeichen nach einer ungewöhnlich erbitterten und die Leidenschaften aufs Tiefste aufwühlenden Wahlbewegung entgegen; das ist in der ganzen politischen Situation begründet, in den großen Anstrengungen der oppositionellen Parteien, das seit 1887 verlorene parlamentarische Uebergewicht wieder zu gewinnen, in der zum ersten Mal zur Geltung kommenden fünfjährigen Dauer der Mandate. Niemand, der nicht am Wühlen und Hetzen an sich Freude hat, wird wünschen, daß eine solche Wahlbewegung mit dem ganzen Schlamm, der erfahrungsgemäß dabei aufgerührt wird, mit den vergiftenden Folgen für unser öffentliches und gesellschaftliches Leben länger dauert, als es unvermeidlich nothwendig ist. Wir werden ohnehin des Häßlichen und Widerwärtigen genug erleben.

Die unpatriotischen Aeußerungen des Abgeordneten Bebel bei der Etatsberathung über den Fehler der Einverleibung von Elsaß-Lothringen, welche an der ganzen Unsicherheit der Weltlage und der beständigen Kriegsgefahr in erster Linie schuld sei, sind in Frankreich keineswegs unbeachtet geblieben. Die französischen Blätter beschäftigen sich vielmehr lebhaft damit und suchen diese Gesinnung als eine in Deutschland weit verbreitete darzustellen. Durch solche Reden wie die des Herrn Bebel wird bei unseren westlichen Nachbarn die Hoffnung, das verlorene Land einmal wieder gewinnen zu können, stets von Neuem angefacht und ebendamit auch der Beunruhigung und der Kriegsgefahr stets neue Nahrung zugeführt. Ob wohl je ein französischer Socialist sich öffentlich derartige unpatriotische Aeußerungen erlauben dürfte, ohne selbst bei seinem Publikum die höchste Entrüstung zu erregen! Der gänzliche Mangel an jedem vaterländischen Gefühl und die offene Verhöhnung desselben ist eine traurige Eigenthümlichkeit der deutschen Socialdemokratie, die ihren Genossen anderwärts fremd ist.

Die Budgetcommission des Reichstags wird am nächsten Dienstag ihre Arbeiten beginnen und gedenkt dieselben so rasch zu fördern, daß das Plenum unmittelbar nach Erledigung der nicht in die Commission verwiesenen Etatstheile in zweiter Lesung neuen Stoff aus der Budgetcommission vorfinden wird.

In der deutschfreisinnigen Presse werden Tag für Tag, bald aus diesem, bald aus jenem Wahlkreis, Nachrichten verbreitet, wonach die bisherigen nationalliberalen Vertreter sich um ein neues Mandat zum Reichstag nicht mehr zu bewerben gedächten. Diese Nachrichten sind fast in allen Fällen unbegründet und mit der offenbaren Absicht in die Welt gesetzt, Verwirrung in den Wahlkreisen zu erzeugen, aus welcher möglicherweise die Deutschfreisinnigen Vortheil ziehen könnten. Es ist offenbares System in der Sache, denn die Liste der angeblich parlamentsmüden nationalliberalen Abgeordneten wächst mit jedem Tag. Es ist gar nicht möglich, in jedem einzelnen Fall diese Behauptungen zurückzuweisen. Wir können aber versichern, daß mit ganz vereinzelten Ausnahmen, bei denen wohl auch das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, die bisherigen Vertreter unserer Partei keineswegs Grund oder Lust haben, die Bewerbung um neue Mandate abzulehnen.

Colonialpolitisches.

* Berlin, 31. October. Das zanzibaritische Telegramm des Professors Schweinfurth über Emin Pascha rührt von dem Vertreter des dortigen bekannten Hauses Hansing her, der es gewiß nicht ohne sorgfältige Erkundigung abgesandt hatte. Der geringe Beschluß des Ausschusses, im Wesentlichen auf die Benachrichtigung des Herrn Peters gerichtet, seinen Vormarsch nach Wadelai einzustellen, müßte diesem nun auch rechtzeitig bis zum Keniaberg zugehen, was schwierig sein könnte. Inzwischen sind hier auch Nachrichten von Herrn Junker aus Wien eingetroffen, der ebenfalls die früheren Meldungen über Emin's Rückkehr noch nicht für ganz sicher gehalten hatte. Er gab zu verstehen, es wären Nachrichten über Stanley angekommen, die geheim gehalten würden. Man bemerkt, daß, wenn Emin zurückkehrt, er sich über Peters, der Gesundheit und Leben für ihn einsetzen wollte, doch wohl anders aussprechen würde als die Gegner. Personen, die Emin kennen, bezweifeln, daß er nach Europa zurückkehren wolle. Früher hatte er geäußert, er möchte sich in Massauah niederlassen, dessen Klima ihm zusagte und das von den Italienern inzwischen noch verschönert wurde. Die Absicht endlich, nach welcher Emin in englische Dienste getreten wäre, bedarf noch immer der Bestätigung.

* Brüssel, 1. November. Der jetzt vom Congo heimgekehrte Appellationsrichter am Gerichtshofe in Boma, Herr Fuchs, hielt gestern im Kunstlerkreise einen Vortrag über die gerichtliche Organisation des Congostaates. Auf Grund des Artikels 35 der Berliner Congoacte muß der Congostaat eine gerichtliche Organisation am Congo einführen; bis dieses geschehen, haben alle Mächte das Recht, dort eine consularische Gerichtsbarkeit einzurichten. In Folge dieser Bestimmung hat die Congoregierung die gerichtliche Organisation beschleunigt, so daß die sieben am Congo vorhandenen Consuln keine Gerichtsbarkeit mehr ausüben. Die Gerichte erster Instanz und Kriegsgerichte fungiren bereits am Congo; in Boma befindet sich der Appellhof und in Brüssel der Cassationshof. Jedes Gericht besteht aus einem Richter, einem Vertreter der Staatsanwaltschaft und einem Gerichtsschreiber; bei Sachen, wo es sich um Todesstrafe handeln kann, werden dem Gerichte ein Richter erster und ein Richter zweiter Instanz, zwei Beisitzer und außerdem vier Beisitzer beigesellt; die Letzteren, welche aus den Notabeln gewählt werden, haben nur berathende Stimme und entscheiden nur über die Schuldfrage. Das Gericht erster Instanz befindet sich in Banana und kann in seinem ganzen Bezirke tagen. Die Strafen bestehen in: Todesstrafe — bisher ist nur eine einzige Todesstrafe am Congo vollzogen worden —, Gefängnißhaft mit Strafarbeit, Geldstrafe (in Baar oder in Naturalien) und Beschlagnahme. Die Prügelstrafe ist abgeschafft. Der belgische Codex ist für das ganze Gerichtsverfahren die Grundlage. Jeder schwarze Sclave kann gerichtlich seine Befreiung anerkennen lassen. Bei allen Erkenntnissen gegen Schwarze wird auf die localen Gebräuche Rücksicht genommen.

Militairisches.

* Sprottau, 2. November. Die Verlegung des in Glogau, Freistadt und Wohlau garnisonirenden Infanterie-Regiments 58 Hiller von Gärtringen nach Goldap und Darkehmen ist soeben amtlich verfügt worden.

* In der Londoner „Times" liest man: Schwester Marie Therese, Oberin der barmherzigen Schwestern in Tonkin, darf die Miß Florence Nightingale von Frankreich genannt werden. Sie wurde jüngst von dem die Truppen in Tonkin befehligenden General mit einem Orden belohnt, bei welcher Gelegenheit der General Einzelheiten über ihre merkwürdige Laufbahn lieferte. Kaum 25 Jahre alt, wurde sie bei Balaklava verwundet. Bei Magenta erhielt sie wiederum eine Wunde in der Vorhut der französischen Armee. Sie begleitete französische Soldaten nach Syrien, China und Mexiko. Im französisch-deutschen Kriege wurde sie bei Reichshofen, während sie den Kürassieren beistand, die in dieser denkwürdigen Schlacht fielen, schwer verwundet. In demselben Feldzuge zeichnete sie sich später aus, indem sie eine Bombe, die in eine Ambulanz hineingefallen war, ergriff und 60 m weit wegtrug; die Bombe explodirte und verwundete die Oberin allein schwer. Diese hatte sich kaum von den Wirkungen dieser Verletzungen erholt, als sie sich freiwillig für Dienstleistungen in Tonkin anbot, wo sie in ihrem edlen Werk noch beschäftigt ist.

Aus England.

* Die diplomatische Wiederanknüpfung zwischen England und dem Vatikan wird in den Kreisen der Londoner Politiker lebhaft besprochen. Thatsache ist, daß das Cabinet von St. James den General Sir John Simmons zum bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Vertreter Englands beim Heiligen Stuhle ernannt hat. Sir John Simmons geht nach Rom mit dem Auftrage, die Verhältnisse der Katholiken auf Malta neu zu ordnen. Doch neigt die öffentliche Meinung Englands dahin, diesen Auftrag nur als den äußeren Vorwand einer diplomatischen Action von ungleich größerer Tragweite anzusehen, wenngleich in Bezug auf den wahren Zweck der Simmons'schen Sendung die verschiedenartigsten Muthmaßungen aufgestellt werden. Seit dem seinerzeitigen Abbruch der amtlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und dem Papstthum ist keine englische Gesandtschaft, auch nicht einmal vorübergehend, in Rom gewesen. Kirchenrechtliche Probleme, welche ihrer Regelung bedurften, wie z. B. die Diöcesaneintheilung der indischen Katholiken, wurden durch Zuhilfenahme vertraulicher Unterhändler geregelt, durch Agenten, welche weder eine officielle Beglaubigung noch Gehalt erhielten, ja deren Name für weitere Kreise ein Geheimniß blieb. Unter der letzten Amtsführung des Herrn Gladstone, welche bekanntlich bis zum Jahre 1885 währte, war es eine hervorragende irische Persönlichkeit, welche, von dem Streben beseelt, das irische Problem mittelst Intervention des Heiligen Stuhles zu bewältigen, zwischen Dublin, London und Rom hin- und herreiste; allein Herr Gladstone lehnte jede Verantwortlichkeit für die zu besagtem Zweck unternommenen Schritte ab und bedang sich formell aus, daß die Regierung in keiner Weise engagirt würde. Anscheinend bewog ihn zu dieser vorsichtigen Taktik die Rücksichtnahme auf den in England noch immer außerordentlich mächtigen No-Popery-Gedanken, diese traditionelle Abneigung des Puritanerthums gegen die Papstkirche, welcher kein englischer Staatsmann so sehr entgegenzutreten wagt, daß er sich entschließen würde, aus noch so gewichtigen Gründen einen ständigen Diplomaten beim Vatikan zu beglaubigen. Auch Sir John Simmons ist nur mit einer vorübergehenden Mission betraut, gleichwohl ist die öffentliche Meinung jenseits des Canals darob einigermaßen in Harnisch gerathen und fragt sich, was für Gründe Lord Salisbury zu einem so bedeutsamen und mit der traditionellen Kirchenpolitik des Inselreiches in Widerspruch stehenden Schritt bewegen mochten. Ziemlich allgemein wird angenommen, daß diese grundsätzliche Schwenkung des Cabinets mit seiner irischen Politik in irgend welchem Zusammenhange stehe; welch speciellerer Art aber die Pläne des leitenden Staatsmannes sein könnten, entzieht sich einstweilen noch aller genaueren Berechnung Uneingeweihter, höchstens, daß man die Annäherung Lord Salisbury's an den Vatikan mit den nunmehr zu inaugurirenden irischen Reformen der unionistischen Regierung in Verbindung setzt. Wie dem aber auch sein möge, als nächste Wirkung des Manövers auf die irische Situation wird eine ziemliche Verwirrung besorgt. Bereits wird der Versuch gemacht, das evangelische Element zu alarmiren, die Katholiken ebenfalls, beide Religionsparteien überwachen einander mit gesteigertem Mißtrauen, und es wird einer doppelt behutsamen Auffassung des irischen Problems bedürfen, um Zwischenfälle zu verhüten, welche den beabsichtigten Zweck der diplomatischen Wiederanknüpfung Englands mit dem Papst leicht vereiteln könnten.

Musik.

* Leipzig, 3. November. Aus dem Bureau des Stadttheaters: Die königl. preuß. Kammersängerin Frau Mimie Hauk wird am 10. d. M. als „Carmen" in der gleichnamigen Oper ihr zweimaliges Gastspiel an unserem Stadttheater antreten. Frau Mimie Hauk hat sich um diese Oper insofern Verdienste erworben, als sie nach den ersten unglücklichen Darstellungen derselben in Paris die Wiederaufnahme derselben in Brüssel und London durchsetzte und die Rolle der „Carmen" dort creirte, von wo die Oper auf fast sämmtliche Bühnen der alten und neuen Welt gelangte. Die Künstlerin hat die Titelrolle, eine ihrer vorzüglichsten Partien, in mehreren Sprachen fast vierhundert Mal gesungen und sich damit überall rückhaltlose Anerkennung erworben.

* Leipzig, 3. November. Sonntag den 10. November als am Geburtstage Dr. Martin Luther's gedenkt Herr Musikdirector M. Vogel mit den seiner Leitung unterstellten Kirchenchören zu St. Matthäi und St. Petri in der Matthäikirche eine geistliche Musikaufführung zu veranstalten und zwar zum Besten einer für die genannten beiden Chöre zu gründenden Hilfscasse, welche den Zweck haben soll, besonders verdienten Mitgliedern in Krankheitsfällen Unterstützungen zu gewähren. Der Chor wird bei dieser Gelegenheit neuere Werke von G. Jansen, J. Faißt, R. Palme, Rhode u. A. zur Aufführung bringen. Außerdem haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt die Concertsängerin Fräul. Martini, Herr Concertmeister Raab, Herr Concertsänger G. Trautermann und Herr Organist Franz Thiele. In Rücksicht auf den ins Auge gefaßten guten Zweck wäre der Aufführung die Theilnahme des Publicums in besonderem Grade zu wünschen.

* Leipzig, 3. November. Der III. Vereinsabend des Kammermusik-Vereins, welcher nächsten Dienstag Abend 8 Uhr im Saale des Hotel de Prusse, Eingang in der Kurprinzstraße, stattfindet, verspricht einen großen Genuß. Zur Aufführung kommen: Concert für Pianoforte Dmoll mit Streichorchesterbegleitung von J. S. Bach, Lieder von Rob. Franz, Richard Wagner, Lehmann und Bohm, für Pianoforte Solo aus Kreisleriana Nr. 2, 3, 4 von Rob. Schumann und die 12. Rhapsodie von Fr. Liszt, schließlich ein ganz neues Werk von Felix Draeseke: Quintett für Pianoforte, Violine, Bratsche, Violoncell und Horn (vor Kurzem bei Fr. Kistner erschienen). Ausführende sind: Fräulein Anna Horowitz, Frau Stellbogen aus Dessau, die Herren Willy Rehberg, von Dameck, von Bose, Kiesse, Wille und Müller, sowie eine Anzahl Vereinsmitglieder. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung eines Programms gestattet.

* Leipzig, 3. November. Der Riedel-Verein, welchem Leipzig schon so viele erhebende Kunstgenüsse ver-